

# Neubauer-Anzeiger

## Zwang zur sparsamen Wirtschaft

Vor 125 Jahren begann Preußens große Weidenszeit. Die Schlacht bei Jena und Auerstädt, ein letzter verzweifelter Versuch, Preußen vor dem fortgeschrittenen Eroberer zu retten, wurde verloren, das preussische Heer gefangen oder in die Flucht geschlagen. Wie ein Leinwandstück zog Napoleon in die Hauptstadt Berlin ein und ließ Preußen die harte Strafe des Siegers fühlen. Durch den Friedensvertrag von Tilsit verlor Preußen die Hälfte seines Besitzes, das gesamte Gebiet links der Elbe und den größten Teil der polnischen Erwerbungen mußte es abtreten. Außerdem wurden dem erschöpften Land ungeheure Kontributionen auferlegt. Zahlreiche Dörfer blieben auch nach dem Friedensschluß vom Feinde besetzt, und das Land wurde von den fremden Truppen in brutaler Weise ausgeplündert und gebrandschatzt. Erst im Spätherbst 1808 rückten die Franzosen ab, nachdem Napoleon noch eine Kontribution von 140 Millionen Talern erpreßt hatte.

Hat nicht unsere trostlose Zeit eine verzwelfelte Ähnlichkeit mit der furchtbaren Weidenszeit Preußens vor 125 Jahren? Auch wir haben einen Krieg verloren und einen Friedensvertrag unterschrieben, dessen Durchführung den Staat an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Unter dem Druck der Siegermächte mußten wir das letzte hergebrachte Handelsnetz, Eisenbahnmaterial, Kohle, Vieh und vieles andere mehr in die Hände der besiegten Franzosen und ihrer Alliierten ausgeliefert werden. Weite Gebiete des deutschen Vaterlandes wurden vom Feinde losgerissen, jahrelang litt das Rheinland unter der fremden Besatzung, das Ruhrgebiet wurde ausgeplündert und die Bevölkerung der besetzten Gebiete bis aufs Blut gequält. Milliarden aus dem deutschen Volke herausgeraubt. Preußens Schicksal zu napoleonischen Zeiten war sicher schwerer, aber die Folgen des Weltkrieges sind im Vergleich dazu viel furchtbarer.

Eine der verhängnisvollsten Wirkungen des Weltkriebs ist die ungeheure Kapitalnot. Die großen deutschen Auslandsguthaben wurden beschlagnahmt, sie sind — bis auf die amerikanischen Rückzahlungen an die deutschen Schiffahrtsgesellschaften — als endgültig verloren zu betrachten. Wenn man noch die erheblichen Vereinfachungen in der Reparationszahlung miteinbezieht, so kann man er-messen, welche ungeheure Milliardenwerte an Geld- und Sachkapital Deutschland seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges eingebüßt hat.

Nach einer für uns noch ziemlich ungünstigen Berechnung des Instituts of Economics in Washington betragen die deutschen Verluste an der Siegemächte vom Waffenstillstand bis zum 31. Dezember 1922 nicht weniger als 25,3 Milliarden Mark. Hinzu kommen noch die Beitragszahlungen während des Ruhrstreiks bis einer Höhe von mindestens 1,5 Milliarden Mark. Diese gewaltigen Verluste waren natürlich aus den laufenden Erträgen der deutschen Wirtschaft nicht zu entnehmen, sie mußten vielmehr aus der Vermögenssubstantz bestritten werden. In der Inflationszeit wurden dann die letzten Ersparnisse des deutschen Volkes zerrieben. Darum fehlte es in der ganzen Zeit der Währungsstabilisierung an Betriebskapital, dem eigentlichen Motor der Wirtschaft. Die Folge davon war die Aufzählung von Auslandsdarlehen in einem oder in mehreren Aus-maß. Befruhdet von diesem Kapitalstrom aus dem Ausland erlebte die deutsche Wirtschaft ein Stadium der Hochkonjunktur, das allerdings — wie vorauszusagen war — nicht von langer Dauer war. Dazu drückte die Last der Reparationszahlungen sowie der öffentlichen Ausgaben bis schwer auf die Wirtschaft, auch war die Abhängigkeit von

dem Auslandskapital äußerst bedenklich, zumal es sich in der Hauptsache um kurzfristiges angelegtes Geld handelte, das jederzeit von den Gläubigern wieder abgerufen werden konnte. Der letzte Sommer hat ja dann auch mit erschreckender Deutlichkeit die große Gefahr dieser Kreditwirtschaft gezeigt. Mit Mühe und Not und unter schweren Opfern haben wir eine Verlängerung der kurzfristigen Kredite um ein halbes Jahr erreicht. Ob die Gläubiger dann noch weiter stillhalten werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Wahrscheinlich wird man eine grundsätzliche Verlängerung der Stillhalteabkommens bei allmählicher Tilgung der Kreditanfragen.

Darüber hinaus wird unsere wichtigste Aufgabe sehr darin bestehen, die inländische Kapitalbildung so zu ent-falten, daß in absehbarer Zeit einmahl die folgen-schwere Abhängigkeit vom Ausland überwinden werden kann. Zu diesem Zweck muß zunächst der Abstrom deutschen Kapitals zu Reparationszwecken um jeden Preis unterbunden werden, weiter muß alles getan werden, um die Kapitalbildung im Inland mit allen Mitteln zu fördern. Jeder einzelne der über ein festes, ausreichendes Einkommen verfügt, muß und kann zur Erreichung dieses Zieles mitarbeiten. Wieviel Geld wird auch heute noch von überflüssigen Gemü-tern zu Bank- und Versicherungsgesellschaften und ähnlichen Gebührenten zugewälzt, wo es den Besitzern Zinsen bringt und obendrein in Form von Darlehen und Krediten der Wirtschaft nutzbar gemacht wird? Wie groß die Summen sind, die auf diesem Wege der Wirtschaft zugeteilt werden, ergibt man am besten daraus, daß sich trotz der allgemeinen Geldknappheit allein bei den deutschen Lebensversicherungen die Kapitalanlagen im Jahre 1930 um mehr als 500 000 000 RM vermehrt haben und in dem gleichen Jahre zum Beispiel eine einzige dieser Gesellschaften, nämlich die Allianz, mehr als 350 Millionen Gesamtprämienereinnahmen zu verzeichnen hatte.

Jedermann steht sich heute nach der Rückkehr zu geord-neten Verhältnissen. Gut, dann ist es auch seine Pflicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Wir täuschen uns über unsere Lage, so erklärte der preussische Handelsminister Dr. Schreiber kürzlich bei der Hundertjahrfeier der handels-tammer Duisburg-Breda, wenn wir nicht erkennen wollten, daß der Zwang, Spariam zu wirtschaften und das Kapital, das unsere Volkswirtschaft zum Leben und zur Beschäfti-gung braucht, im eigenen Lande zu bilden, an alle Berufs-stände und an alle Volksschichten mit der gleichen nüchternen Inerbrüchlichkeit herantritt. Allerdings verlangt der Minister nicht, daß neben sparsamer Kapitalverwendung (womit die n der öffentlichen wie in der privaten Wirtschaft auch die Kapitalbildung in allen Schichten mehr als bisher begünstigt und erleichtert wird. Jede übermäßige Belastung der Wirt-schaft durch Zins und Steuern muß deshalb in Zukunft wegfallen, wenn die inländische Kapitalbildung wieder Fort-schritte machen soll.

## Um die Tarifverträge.

Verhandlungen mit den Gewerkschaften.

Wie verlautet, hat zwischen dem Reichsarbeitsminister Siegelward und den Führern der drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen eine Besprechung über die aktuellen wirtschaftlichen Fragen stattgefunden. Dabei wurden im-sondere die finanziellen Schwierigkeiten in der Sozial-versicherung erörtert. Die Reichsregierung hat offenbar den Wunsch, die Ansicht der gewerkschaftlichen Spitzenorganisati-

onen zu hören und sich auch von ihnen für die sozialpoli-tischen Maßnahmen beraten zu lassen, die in Aussicht ge-nommen sind. Es handelt sich dabei keineswegs um den Anhalt der für die nächsten Tage zu erwartenden Unter-ordnung, da die sozialpolitischen Maßnahmen nicht vor Mitte Oktober zu erwarten sind.

Die Gewerkschaften haben den Reichsarbeitsminister darauf aufmerksam gemacht, daß die Milderung oder gar Beseitigung der „Anknüpfungsteil“ der Tarifver-träge von der deutschen Arbeitnehmererschaft unter feinen Umständen hingenommen werden könnte.

Die Reichsregierung selbst scheint nicht die Absicht zu haben, diesen Weg zu gehen, wenn sie auch davon überzeugt ist, daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Krisis eine ge-wisse Flexibilität der Tarifverträge gemessen werden muß. Wie verlautet, soll über die Möglichkeiten einer solchen Schlichtungs- und Tarifpolitik mit den Spitzenorganisationen vor-Unternehmer und der Gewerkschaften in nächster Zeit noch besonders verhandelt werden.

Ueber die einseitige Befestigung steht naturgemäß im Augenblick noch nichts fest, aber man denkt bei einer folgen-schweren Gestaltung der Tarifverträge an die Einführung einer gewissen Flexibilität, an kürzere Laufzeit der Verträge, und schließlich daran, eine Kündigungsform in die Tarifverträge einzubauen.

## Schiedspruch im Ruhrbergbau.

Eifen, 30. September.

Das auf Grund der Schlichtungsnotverordnung einge-setzte Dreimänner-Kollegium fällt einmütig einen Schieds-pruch, der im Ruhrbergbau eine Lohnsenkung von 7 o. h. bis 31. Januar 1932 festsetzt. Das Arbeitsstellenabkommen wurde unverändert bis zum 31. März 1932 verlängert. Die Nachverhandlungen finden am heutigen Mittwoch vor dem Schlichter Professor Brach in Dortmund statt. Mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches durch den Reichsarbeitsminister ist noch umzugehen zu rechnen.

## Lohnabbau bei der Reichsbahn.

Berlin, 30. September.

Die Reichsbahn-Gesellschaft hat im Einvernehmen mit der Reichsregierung den drei vertragsgliedenden Organisations-tionen die Paragraphen 4 und 5 des Lokomotivvertrages zum 31. Oktober gefündigt, um die in der Notverordnung vorge-sehene Lohnsenkung auch bei der Reichsbahn durchzuführen.

## Rüstungspause anempfohlen.

Genf, 30. September.

Die 12. Völkerverbändeversammlung hat nach etwas mehr als dreiwöchiger Dauer ihre Arbeiten beendet. Das geringe Interesse, das die Völkerverbände der Versammlung in diesem Jahre herbeigetragen haben, äußerte sich auch in der Schlü-ßung, die nur wenige Zuhörer angezogen hatte.

Nach einer Trauerfeierlegung für den verstorbenen polnischen Minister Strzyński, der bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbände die Völkerverbändeversammlung geleitet hatte, beschäftigte sich die Versammlung mit dem in einer Resolution des Völkerverbändeauschusses fertig-gestellten Bericht über das sogenannte Rüstungspausejahr.

An einer kurzen Ansprache verteidigte Lord Cecil die der Versammlung vorgelegte Resolution, um der er meinte, daß sie für die Resolutionen eine ausgezeichnete

Fortschrittler, ich weiß, wer Ihnen den Modan totgeschlagen hat?"

„Hans!“ krühte sie auf und floh ihm an den Hals, bis ihn fast und erklüßte ihn mit ihren Klüssen. „Schwör mir, daß du nicht an sie denkst!“

Und da schnur er mit lächelnden Lippen. Was Tag schon ad einem solchen Schwur vor wärtigen kleinen Mädchen. Er umschlang ihn fester, trant das Wort von seinem

Munde. Und er fühlte, jetzt hätte er nehmen können, warum er früher so manches Mal hergehen gebettelt hatte. Aber er rief sich los, schwang sich über die Mauer zurück in den Saal. Sie waren so verworfen war er nicht, um mit dem Bild einer andern im Herzen dem lieben Mädel da einen Schimpf anzutun, das ihm doch immer ein treuer Kamerad gewesen war.

„Gute Nacht, Mite!“

„Gute Nacht, Hans“, kam es durstig zurück.

Und er ging langsam durch die verschwiegene Türschwelle im Rastgong, bis er nicht einmal mehr zurück. Wie Wei hing es an seinen Sohlen.

V.

Heinrich Kremow, der zweite Sohn des Fischereipächters Kremow, ein großer Blödsinn da oben, wo man die grünen Serringe in Wästen fängt, fand vor der Familie seines neuen Brotherrn und legte den Anmündungspruch auf, mit dem der arbeitende Geselle seit alters her um Einfluß bat.

„Gott grüß das Handwerk und segne den Fischfang!“

Ein fremder Fischer spricht dem Meister, der Frau Meffertin nebst wertiger Familie und den Gesellen auf Gott erhalte den Meister bei langem Leben zu beständigem Segen aller, die ihm verbunden sind!

Wir nehmen den Rahn und fahren dahin in beständiger Gefahr, aber Gott der Herr ist mit uns, weil Petrus auch ein Fischer war.

Des Fischereihandels beliebtes Wesen ist von jeher berühmt gewesen, schon in der Bibel kann man lesen, wie würdig ist der Fischerhand gewesen.

## Die Spork'schen Jäger

Rechen von Michael Spork'schen  
Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dieu Berlin W 29  
(30. Fortsetzung.)

„Als er nicht gleich antwortete, griff Mite in die Tasche, holte ein kleines, in blutiges Papier gewickeltes Bäckchen heraus. „Da sind auch die Böhne von dem Hirschkopf, oder, wie du sagst, die Gaten. Und wie ist's nun? Soll ich das Geweih in eine große Garnfiste packen und an deine Mutter nach Hause schicken, wie immer schon früher die andern?“

Hans von Raugaard stand schweigend da, laufend widerstrebende Gefühle rangen in seiner Brust. Dem tapferen Mädel sollte er den Abschied geben? Aber wie hatte der Hauptmann Radenhäuser am Mittag gesagt? Die Kraft müßte man finden, einmal einen Schluß zu machen. Sonst hätte sich ein kleines Frauenzimmer wie eine Kette an einen, sie ließ nicht los, bis man unter die Torfbauern geriet oder über große Wasser fiel. Und das sollte der Ausgang sein für den großen Hirschkopf, der mit brennender Energie das Handwerk seiner Vorfahren ererbt hatte? Und was wurde aus dem neuen Leben, in das er der Hand einer andern zu schreiten begehrt hatte wie in ein reines Heilig-tum?“

Seine Stimme klang rau, als er endlich zu sprechen anfangte. „Nichte Mite, ich danke dich herzlich, du bist ein famo-ses Mädel, daß du so für mich eingetreten bist, aber eigentlich beklüßt es mich und ist mir peinlich.“

„Was?“ sagte sie und starrte ihm mit vorgestrecktem Kopfe ins Gesicht, „es ist dir peinlich? Ich hatte geglaubt, du würdest mir um den Hals fallen, mich küssen wie toll, und dann wollten wir beide zusammen laufen.“

„Na ja,“ erwiderte er verlegen und griff nach dem spärlichen Schurmdärchen. „Aber sieh mal, wozu soll das alles führen? Du man muß doch auch einmal an die Zukunft denken, sich sagen, daß das mit uns beiden nicht so weitergehen kann in alle Ewigkeit. Ich kann das doch nicht so hinhimmeln, daß du deine Jugend an mich hängst, und nachher tut es dir nicht recht?“

„Du,“ sagte sie und drängte sich dicht an ihn, „seit wann fragst du, was aus mir werden soll? Sei doch zufrieden, wenn ich nicht danach frag.“ Und hob 'sich vielleicht um dich bedenkend, daß du mich behandelst.“

„Nein, Mite, weiß Gott nicht Aber.“

Er brach ab, denn er fand nicht die Kraft, dem lieben Mädel da so brutal ins Gesicht zu sagen, daß auf einmal alles zu Ende sein müßte. Und sie schlang ihm die Arme um den Hals, küßte ihn, sprach allerhand erregte Worte:

„Na also, dann laß es doch ruhig so weitergehen!... Aber, wer weiß, vielleicht kommt mal ein Tag, und du sagst dir, es hat dich keine so liebgehabt wie die kleine dumme Mite!... Sieh mal, es braucht ja nicht gleich zu sein... Du hast viel-leicht keinen Spaß mehr am Dienst, und mein Vater ist reich... all das dumme Volk hier hat ja feine Kleidung, wie reich wir sind, — und wir brauchen ja nicht hier zu bleiben, die Welt ist weit...“

Hans von Raugaard hatte wie in einer Erstarrung gestan-den. Da kam es heranzutreten, das Schicksal, das er sich selbst bereitet hatte, legte sich hammernd um seine Glieder und zog ihn langsam hinab.

Mit einer kurzen Bewegung machte er sich frei und trat einen Schritt zurück.

„Schluß jetzt mit dem Unsinn, Mite, ich habe dir oft genug gesagt, das kann es zwischen uns beiden nicht geben. Und jetzt laß uns auseinandergehen, ohne Groll, ehe es zu spät ist. Wir haben uns nichts vorzuerufen. Ich hab' dir manch-mal deswegen gequält, aber jetzt bin ich froh.“

Sie buckte sich zusammen wie unter einem Schlag, griff rückwärts mit der braunen kleinen Hand in die Rockwinde, die neben allerhand andern Fischgerät unter dem Schuppen stand.

„Es ist gut, und ich hab's gemußt. Ich hab' sie gesehen, wie ich gestern nachmittag den Hecht hinbrachte, sie ist viel schöner als ich. Da sie dich aber so liebhaben wird wie ich, das weiß ich nicht.“

Er gab sich Mühe, ihren anklagenden Blick auszuhalten, und suchte die Mädelin.

„Das ist natürlich Unsinn, ich verbitte es mir, daß du mir solche Beweggründe unterstellst. Aber wenn du mir nicht glaubst, geh doch hin nach Robinson und sei' mich an! Herz



# Neubauer-Anzeiger

## Zwang zur sparsamen Wirtschaft

Vor 125 Jahren begann Preußens große Weidenszeit. Die Schlacht bei Jena und Auerstedt, ein letzter verzweifelter Versuch, Preußen vor dem französischen Eroberer zu retten, wurde verloren, das preussische Heer gefangen oder in die Flucht geschlagen. Wie ein Triumphator zog Napoleon in die Hauptstadt Berlin ein und ließ Preußen die harte Fuste des Siegers fühlen. Durch den Friedensvertrag von Tilsit verlor Preußen die Hälfte seines Reiches, das gesamte Gebiet links der Elbe und den größten Teil der politischen Erwerbungen mußte es abtreten. Außerdem wurden dem erschöpften Land ungeheure Kontributionen auferlegt. Zahlreiche Dörfer blieben auch nach dem Friedensschluß vom Feinde besetzt, und das Land wurde von den fremden Truppen in brutaler Weise ausgeplündert und getraubt. Erst im Späthjahr 1808 rückten die Franzosen ab, nachdem Napoleon noch eine Kontribution von 140 Millionen Talern erpreßt hatte.

Sat nicht unsere trostlose Zeit eine verzweifelte Ähnlichkeit mit der furchtbaren Weidenszeit Preußens vor 125 Jahren? Auch wir haben einen Krieg verloren und einen Friedensvertrag unterzeichnet, dessen Durchführung den Staat an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Unter dem Druck der Siegermächte müßten wir das Letzte hergeben, Handelsflotte, Eisenbahnmaterial, Kohle, Vieh und vieles andere mußten den beutefürstlichen Franzosen und ihren Alliierten ausgeliefert werden. Weite Gebiete des deutschen Vaterlandes wurden vom Feinde losgerissen, jahrelang litt das Vaterland unter der fremden Besatzung, das Ruhrgebiet wurde ausgeplündert, und die Bevölkerung der besetzten Gebiete bis aufs Blut gepeinigt. Milliarden aus dem deutschen Volke herausgepreßt, Preußens Schicksal zur napoleonischen Zeit war sicher schwer, aber die Folgen des Weltkrieges sind im Vergleich dazu viel furchtbarer.

Eine der verhängnisvollsten Wirkungen des Weltensbrandes ist die ungeheure Kapitalnot. Die großen deutschen Auslandsbeteiligungen wurden beschlagnahmt, sie sind — bis auf die amerikanischen Rückzahlungen an die deutschen Schiffahrtsgesellschaften — als endgültig verloren zu betrachten. Wenn man noch die erheblichen Barleistungen in Form von Reparationen miteinbezieht, so kann man ermaßen, welche ungeheure Milliardenmenge an Geld- und Sachkapital Deutschland seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges eingebüßt hat.

Nach einer für uns noch ziemlich ungenügenden Berechnung des Instituts of Economics in Washington betragen die deutschen Verluste an der Siegermächte um Waffenstillstand bis zum 31. Dezember 1922 nicht weniger als 25,8 Milliarden Mark. Es kommen noch die Verzinsungen während des Ruhrstreiks in einer Höhe von mindestens 1,5 Milliarden Mark. Diese gewaltigen Beträge wurden natürlich aus den laufenden Erträgen der deutschen Wirtschaft nicht zu entnehmen, sie mußten vielmehr aus der Vermögenssubstanz bestritten werden. In der Inflationszeit wurden dann die letzten Ersparnisse des deutschen Volkes zerrissen. Darum fehlte es in der ganzen Zeit der Währungsstabilisierung an Betriebskapital, dem eigentlichen Motor der Wirtschaft. Die Folge davon war die Abnahme von Auslandsanleihen in einem bisher nie gekannten Ausmaß. Befruhdet von diesem Kapitalmangel aus dem Ausland erlebte die deutsche Wirtschaft ein Stadium der Hochkonjunktur, das allerdings — wie vorauszusagen war — nicht von langer Dauer war. Dazu drückte die Last der Reparationszahlungen sowie der öffentlichen Ausgaben in höherem Maße auf die Wirtschaft, auch war die Abhängigkeit vor

dem Auslandskapital äußerst bedenklich, zumal es sich in der Hauptsache um kurzfristig angelegtes Geld handelte, das jederzeit von den Gläubigern wieder abgerufen werden konnte. Der letzte Sommer hat ja dann auch mit erschreckender Deutlichkeit die große Gefahr dieser Kreditwirtschaft gezeigt. Mit Mühe und Not und unter schweren Opfern haben wir eine Verlängerung der kurzfristigen Kredite um ein halbes Jahr erreicht. Ob die Gläubiger dann noch weiter stillhalten werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Wahrscheinlich wird man eine grundsätzliche Verlängerung der Stillhalteabkommens bei allmählicher Tilgung der Kredite anstreben.

Darüber hinaus wird unsere wichtigste Aufgabe sehr darin bestehen, die inländische Kapitalbildung so zu entwickeln, daß in absehbarer Zeit einmal die folgen schwere Abhängigkeit vom Ausland überunden werden kann. Zu diesem Zweck muß zunächst der Abstrom deutschen Kapitals zu Reparationszwecken um jeden Preis unterbunden werden, weiter muß alles getan werden, um die Kapitalbildung im Inland mit allen Mitteln zu fördern. Jeder einzelne von uns hat ein festes, ausreichendes Einkommen verdient, muß und kann zur Erreichung dieses Zieles mitarbeiten. Wie viel Geld wird auch heute noch von überflüssigen Gemütern zu Hause im Schrank vermauert, anstatt es den Sparkassen, Banken, Versicherungsgesellschaften und ähnlichen Geldinstituten zuzuführen, wo es den Besitzern Zinsen bringt und obendrein in Form von Darlehen und Krediten der Wirtschaft nutzbar gemacht wird? Wie groß die Summen sind, die auf diesem Wege der Wirtschaft zugeleitet werden, ergibt man am besten daraus, daß sich trotz der allgemeinen Geldknappheit allein bei den deutschen Lebensversicherungen die Kapitalanlagen im Jahre 1930 um mehr als 500 000 RM vermehrt haben und in dem gleichen Jahre zum Beispiel eine einzige dieser Gesellschaften, nämlich die Allianz, aus 350 Millionen Gesamtpremieneinnahmen zu verzeichnen hatte.

Jedermann steht sich heute nach der Rückkehr zu geordneten Verhältnissen. Gut, dann ist es auch seine Pflicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Wir täuschen uns über unsere Lage, so erklärt der preussische Handelsminister Dr. Schreiber kürzlich bei der Hundertjahrfeier der Handelskammer Duisburg-Essen, wenn wir nicht erkennen wollten, daß der Zwang, sparsam zu wirtschaften und das Kapital, das unsere Volkswirtschaft zum Leben und zur Beschäftigung braucht, im eigenen Lande zu bilden, an alle Berufsstände und an alle Volksschichten mit der gleichen nichternen Inerlichkeit herantritt. Allerdings verlangt der Minister mit Recht, daß neben sparsamer Kapitalverwendung sowohl in der öffentlichen wie in der privaten Wirtschaft auch die Kapitalbildung in allen Schichten mehr als bisher begünstigt und erleichtert wird. Jede übermäßige Belastung der Wirtschaft durch Zins und Steuern wird deshalb in Zukunft wegfallen, wenn die inländische Kapitalbildung wieder Fortschritte machen soll.

## Um die Tarifverträge.

Verhandlungen mit den Gewerkschaften.

Berlin, 30. September.

Wie verlautet, hat zwischen dem Reichsarbeitsminister Stegengaard und den Führern der drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen eine Besprechung über die aktuellen sozialpolitischen Fragen stattgefunden. Dabei wurden insbesondere die finanziellen Schwierigkeiten in der Sozialversicherung erörtert. Die Reichsregierung hat offenbar den Wunsch, die Ansicht der gewerkschaftlichen Spitzenorganisa-

tionen zu hören und sich auch von ihnen für die sozialpolitischen Maßnahmen beraten zu lassen, die in Aussicht genommen sind. Es handelt sich dabei keineswegs um den Inhalt der für die nächsten Tage zu erwartenden Anordnungen, da die sozialpolitischen Maßnahmen nicht vor Mitte Oktober zu erwarten sind.

Die Gewerkschaften haben den Reichsarbeitsminister darauf aufmerksam gemacht, daß die Milderung oder gar Beseitigung der „Unabhängigkeit“ der Tarifverträge von der deutschen Arbeitnehmerkraft unter feinen Umständen hingenommen werden könnte.

Die Reichsregierung selbst scheint nicht die Absicht zu haben, diesen Weg zu gehen, wenn sie auch davon überzeugt ist, daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Krisis eine gewisse Elastizität der Tarifverträge genossen werden muß. Wie verlautet, soll über die Möglichkeiten einer solchen Schlichtungs- und Tarifpolitik mit den Spitzenorganisationen der Unternehmer und der Gewerkschaften in nächster Zeit noch besonders verhandelt werden.

Weiter die entgeltliche Gestaltung steht naturgemäß im Augenblick noch nicht fest, aber man denkt bei einer solchen lässigeren Gestaltung der Tarifverträge an die Einschränkung der Verbindlichkeit, an kürzere Laufzeit der Verträge usw. und schließlich daran, eine Kündigungsform in die Tarifverträge einzubauen.

## Schiedespruch im Ruhrbergbau.

Essen, 30. September.

Das auf Grund der Schlichtungsvereinbarung eingeleitete Dreimänner-Kollegium fällt einstimmig einen Schiedespruch, der im Ruhrbergbau eine Lohnsenkung von 7 u. 5 bis 31. Januar 1932 festsetzt. Das Arbeitskollegium wurde unverändert bis zum 31. März 1932 verlängert.

Die Nachverhandlungen finden am heutigen Mittwoch vor dem Schlichter Professor Braun in Dortmund statt. Mit der Verbindlichkeitsklärung des Schiedespruches durch den Reichsarbeitsminister ist noch umgeben zu rechnen.

## Lohnabbau bei der Reichsbahn

Berlin, 30. September.

Die Reichsbahngesellschaft hat im Einverständnis mit der Reichsregierung den drei vertragstiftenden Organisationen die Paragraphen 4 und 5 des Lohnarbeitsvertrages zum 31. Oktober geändert, um in die der Anordnungen vorgeordnete Lohnsenkung auch bei der Reichsbahn durchzuführen.

## Rüstungspause anempfohlen.

Genf, 30. September.

Die 12. Disarmierungsversammlung hat nach einem mehr als dreiwöchiger Dauer ihre Arbeiten beendet. Das geringe Interesse, das die Arbeiter der Verammlung in diesem Jahre hervorgerufen haben, äußerte sich auch in der Schlußsitzung, die nur wenige Zuhörer angezogen hatte.

Nach einer Trauerandacht für den verstorbenen polnischen Minister Skrzynski, der bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund die Völkerbundsversammlung geleitet hatte, beschäftigte sich die Verammlung mit dem in einer Resolution des Völkerbundsorgans festgestellten Bericht über das sogenannte Rüstungsstoppjahr.

An einer kurzen Anfrage verteidigte Lord Cecil die der Verammlung vorgelegte Resolution, von der er meinte, daß sie für die Realisation eine ausgezeichnete

Fortsetzung, ist weiß, wer Ihnen den Wotan köpfe schenken hat."

„Hans!" schrie sie auf und floh ihm an den Hals, bis ihn fast und erdrückte ihn mit ihren Küssen. „Schwör mir, daß du nicht an sie denkst!"

Und da schmerzte er mit lächelnden Lippen. Was Tag schon an einem solchen Schmerz vor lächelnden Lippen Mädchen. Er umschlang ihn fester, trant das Wort von seinem Munde. Und er lächelte, jetzt hätte er nehmen können, warum er früher so manches Mal verzweifelt gebettelt hatte. Aber er riß sich los, schwang sich über die Mauer zurück in den Hofgarten. So verworfen war er nicht, um mit dem Bild einer andern im Herzen dem lieben Mädel da einen Schimpf anzutun, das ihm doch immer ein treuer Kamerad gewesen war.

„Gute Nacht, Mike!"

„Gute Nacht, Hans," kam es durstig zurück.

Und er ging langsam durch die verschwiegene Logushede im Hofgarten, blühte nicht einmal mehr zurück. Wie Wei hing es an seinen Socken.

V.

Heinrich Kremow, der zweite Sohn des Fischerhäupters Kremow vom großen Wittenfee da oben, wo man die grünen Fingeringe in Blüten fangt, stand vor der Familie seines neuen Bräutigams und legte den Anmungspruch auf, mit dem der arbeitende Geselle seit alters her um Einstand bat.

„Gott grüß das Handwerk und segne den Fischfang!"

Ein fremder Fischer spricht dem Meister, der Frau Meisterrin nebst weiterer Familie und den Gesellen zu. Gott erhalte den Meister bei langem Leben zu beständigem Segen aller, die ihm verbunden sind!

Wir nehmen den Kahn und fahren dahin in beständiger Gefahr, aber Gott der Herr ist mit uns, weil Petrus auch ein Fischer war.

Des Fischerlandes bestes Wesen ist von jeher berühmt gewesen. Schon in der Bibel kann man lesen, wie würdig ist der Fischerhand gewesen.

## Die Sporkischen Jäger

von Hans Miksch (Fortsetzung)

„Was er nicht gleich antwortete, griff Mike in die Tasche, holte ein kleines, in blutiges Papier gewickeltes Bündchen heraus. „Da sind auch die Zähne von dem Hirschkühen, oder, wie du sagst, die Haken. Und wie ist's nun? Soll ich das Geweih in eine große Garnflie packen und an deine Mutter nach Hause schicken, wie immer schon früher bei anderen?"

Hans von Kauzgard stand schweigend da, tausend widerstreitende Gefühle ragen in seiner Brust. Dem tapferen Mädel sollte er den Abschied geben? Aber wie hatte der Hauptmann Rabenhäimer am Mittag gesagt? Die Kraft müßte man finden, endlich einmal Schluß zu machen. Sonst hänge sich ein kleines Frauenzimmer wie eine Kette an einen, ließ nicht ins, bis man unter die Carthagen die gehen, oder über große Wasser fließt. Und das sollte der Umgang sein für den Begleiter eines alten Geschlechts, der mit brennender Ehrbegier das Handwerk seiner Vorfahren ergriffen hatte? Und was wurde aus dem neuen Leben, in das er an der Hand einer andern zu schreiten begehrt hatte wie in ein reines Heiligtum?

Seine Stimme klang rau, als er endlich zu sprechen anfieng. „Liebe Mike, ich danke dir herzlich, du bist ein famoles Mädel, daß du so für mich eingetreten bist, aber eigentlich bekennt es mich und ich mir peinlich."

„Was?" sagte sie und starrte ihm mit vorgestrecktem Kopfe ins Gesicht, „es ist dir peinlich? Ich hatte geglaubt, du würdest mit um den Hals fallen, mich küssen wie toll, und dann wollten wir beide zusammen leben?"

„Ja ja," erwiderte er verlegen und griff nach dem spärlichen Schamurbärchen. „Aber sieh mal, wohin soll das alles führen? Und man muß doch auch einmal an die Zukunft denken, sich sagen, daß das mit uns beiden nicht so weitergehen kann in alle Ewigkeit. Ich kann das doch nicht so hinnehmen, daß du deine Tugenden an mich hängst, und nachher tut es dir vielleicht leid?"

„Du," sagte sie und drängte sich dicht an ihn, „seit wann fragst du, was aus mir werden soll? Sei doch zufrieden, wenn ich nicht danach frag'... Und hab' ich's vielleicht um dich verdient, daß du mich so behandelst?"

„Mein Mike, weiß Gott nicht! Aber..."

Er brach ab, denn er fand nicht die Kraft, dem lieben Mädel da so brutal ins Gesicht zu sagen, daß auf einmal alles zu Ende sein müßte. Und sie schlang ihm die Arme um den Hals, küßte ihm frisch allerhand erregte Worte:

„Aber, aber, aber...! Aber, aber du sagst dir, es ist dumme Mike... n... Du hast viel... in Vater ist reich... ung, wie reich wir... bleiben, die Welt

Erstarrung gestand, das er sich selbst keine Glieder und sich frei und trat

habe dir oft genug nicht geben. Und

„Aber, aber es zu spät hab' dir manch' roh!"

„Innem Schlag, griff die Nehwinde, die er dem Schuppen

„Aber sie gesehen, wie sie ist viel schöner wie ich, das weißt

„Bist auszuhalten, mir, daß du mir denn du mir nicht mich an! Herr

